

V&R unipress

Bernadette Rieder

Unter Beweis: Das Leben

Sechs Autobiographien
deutschsprachiger SchriftstellerInnen aus Israel

V&R unipress

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Gedruckt mit Unterstützung der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.



„Dieses Hardcover wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.“

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89971-460-9

© 2008, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Inhalt

VORWORT	9
1. EINLEITUNG	11
1.1 Fragestellung.....	11
1.2 Aufbau der Arbeit	13
2. DEUTSCHSPRACHIGE LITERATUR IN ISRAEL.....	17
2.1 Die deutschsprachige Immigration in Palästina/Israel	19
2.2 Das Sprachenproblem	25
2.3 Deutschsprachige Literatur in Palästina/Israel	33
2.4 Forschungsüberblick	37
3. KORPUS.....	43
3.1 Auswahl der Texte	43
3.2 Biographien und Bibliographien der gewählten AutorInnen	55
3.2.1 Max Brod	55
3.2.2 Leonore (Lola) Landau	57
3.2.3 Max Zweig	58
3.2.4 Anna Maria Jokl.....	59
3.2.5 Alice Schwarz-Gardos	61
3.2.6 Willy Verkauf-Verlon.....	62
3.2.7 Quellen.....	63
4. THEORIE DER AUTOBIOGRAPHIE	65
4.1 Gattungsdefinition	67
4.2 Dichtung und Wahrheit.....	70
4.3 Form.....	75
4.4 Inhalt	78
4.5 Funktion.....	82

5. AUTOBIOGRAPHIE ALS KOMMUNIKATIVE HANDLUNG	85
5.1 Kommunikationsraum	85
5.2 Wirkabsicht	89
5.3 Konventionen	91
6. KONVENTIONALISIERTE TOPIK DER AUTOBIOGRAPHIE	95
6.1 Der Topos-Begriff	95
6.1.1 Rhetorischer Topos	97
6.1.2 Historischer Topos bei Ernst Robert Curtius	97
6.1.2.1 Zustimmung und Kritik	99
6.1.2.2 Vermittlungsversuche	101
6.1.3 Konventionalisierter Topos	103
6.2 Topoi der Autobiographie	107
7. TEXTANALYSE	113
7.1 Topos Texteinheit	113
7.1.1 Max Brod: Streitbares Leben	120
7.1.2 Lola Landau: Vor dem Vergessen	126
7.1.3 Max Zweig: Lebenserinnerungen	131
7.1.4 Anna Maria Jokl: Die Reise nach London	137
7.1.5 Alice Schwarz-Gardos: Von Wien nach Tel Aviv	143
7.1.6 Willy Verkauf-Verlon: Situationen	148
7.1.7 Resümee	156
7.2 Stoffbedingte Topoi	157
7.2.1 Wer bin ich?	157
7.2.1.1 Topos Herkunft, Familie	157
7.2.1.2 Topos Kindheit, Jugend	160
7.2.1.3 Topos Geschlecht	173
7.2.1.4 Topos Gruppenzugehörigkeit Judentum	178
7.2.1.5 Topos Heimat	192
7.2.1.6 Topos Lebenswenden	198
7.2.1.7 Topos Weltanschauung	211
7.2.1.8 Topos Grundzüge des Selbst	223
7.2.2 Wie lebe ich?	234
7.2.2.1 Topos Liebe, Partnerschaften	234
7.2.2.2 Topos Freundschaften, Bekanntschaften, Begegnungen	246

7.2.2.3	Topos Ausbildung und Beruf.....	258
7.2.2.4	Topos Existenzsicherung und Alltag	270
7.2.2.5	Topos Zeitläufte	279
7.2.3	Was macht mich interessant?.....	294
7.2.3.1	Topos Selbstverständnis als Person öffentlichen Interesses.....	294
7.2.3.2	Topos Selbstverständnis als SchriftstellerIn	302
7.3	Genrebedingte Topoi	319
7.3.1	Topos Nichtfiktionalität	319
7.3.1.1	Lokalisierung und Datierung	319
7.3.1.2	Quellen und Verweise.....	337
7.3.1.3	Begleittexte und Bilder	347
7.3.2	Topos Aufrichtigkeit.....	350
7.3.2.1	Aufrichtigkeits- und Wahrheitsbeteuerungen	350
7.3.2.2	Rechtfertigungen, Richtigstellungen und Bekenntnisse.....	353
7.3.2.3	Selbstreferentialität	361
8.	HYPOTHESEN ÜBER DIE INTENTIONEN DER AUTOBIOGRAPHEN UND AUTOBIOGRAPHINNEN	371
8.1	Max Brod – Menschenfreund trotz allem	372
8.2	Lola Landau – Geschichte einer außergewöhnlichen Liebe	374
8.3	Max Zweig – Zeugnis einer außergewöhnlichen Berufung	375
8.4	Anna Maria Jokl – unabhängig angekommen.....	377
8.5	Alice Schwarz-Gardos – Repräsentantin einer Epoche.....	378
8.6	Willy Verkauf-Verlon – Weg einer exemplarischen Existenz.....	379
9.	RESÜMEE	381
10.	LITERATURVERZEICHNIS	383
10.1	Primärtexte.....	383
10.2	Sekundärliteratur.....	384
10.2.1	Forschungsliteratur zu Theorie und Geschichte der Autobiographie	384
10.2.2	Forschungsliteratur zu deutschsprachiger Literatur in Israel	387
10.2.3	Forschungsliteratur zu Textanalyse, Rhetorik und Toposforschung	391
10.2.4	Forschungsliteratur zu den untersuchten AutorInnen	393
10.2.5	Sonstige.....	394

Vorwort

Noch eine Arbeit über Autobiographien? Noch ein Beitrag zur Diskussion über deutsch-jüdische Identität, zur Aufarbeitung von Antisemitismus, Verfolgung und Exil? Der Blick in Verlagsprogramme und germanistische Bibliographien lässt fragen, ob diese Themengebiete nicht schon längst in voller Länge und Breite abgeschritten sind? Was kann ich mit meinen Forschungen und meinen Ideen dem vorhandenen Wissen über Autobiographien, insbesondere von Opfern des Nationalsozialismus, noch hinzufügen? Solche Fragen waren ein Stachel in meinem Fleisch; sowohl in gattungstheoretischer Hinsicht als auch in der Auseinandersetzung mit Vertriebenen und ihrer Literatur wollte ich neue Zugänge finden. Die Texte selbst haben mir den Weg gewiesen. Sie kritisch-verstehend zu lesen, verlangte eine eigenständige Methode der Textanalyse fern von den üblichen Kategorien der Exilforschung. Sich ihnen zuzuwenden bedeutete Abstand zu halten von postmodernistischen Autobiographie-Theorien und die Texte als Selbstmitteilungen ihrer VerfasserInnen an die Öffentlichkeit ernst zu nehmen. Es war ein spannender, manchmal langwieriger, immer wieder mit Überraschungen aufwartender Weg. Ich hoffe, dass Sie, verehrte Leserin und verehrter Leser, mir mit Interesse und Gewinn folgen können. Sechs besondere Menschen werden Ihnen begegnen, Persönlichkeiten, die exemplarisch für ihre Zeit und das Schicksal vieler stehen, aber mehr noch ihre je eigenen Lebenserfahrungen gemacht haben: Max Brod, Lola Landau, Max Zweig, Anna Maria Jokl, Alice Schwarz-Gardos und Willy Verkauf-Verlon. Selbst-beschreibend haben sie ihr Leben unter Beweis gestellt. Die vorliegende Untersuchung zeigt die Verschiedenheit und die Vielschichtigkeit der Beweisführungen und der beschriebenen Leben. Ausführlich werden auch die historischen Rahmenbedingungen der sechs Autobiographien und die theoretischen Voraussetzungen meiner Analysen dargestellt.

Alice Schwarz-Gardos konnte ich als Einzige von den sechs AutorInnen noch persönlich kennen lernen. Im August 2007 ist mit der gebürtigen Wienerin und langjährigen Chefredakteurin der »Israel Nachrichten« eine der letzten großen Vertreterinnen der deutschsprachigen Kultur in Israel verstorben. Bei einem Forschungsaufenthalt in Israel im Juni 1999 hat sie und haben mich einige andere dort lebende deutschsprachige SchriftstellerInnen sehr freundlich empfangen. Sie haben mir meine Scheu als Nachgeborene eines der Völker, die sie vertrieben hatten, genommen und mir aus ihrem Leben als überzeugte Israelis mit europäischen Wurzeln erzählt. Ich bleibe ihnen allen dankbar verbunden und hoffe, dass ich mit dieser Arbeit auch etwas von der Achtung, die ich vor diesen Menschen habe, zum Ausdruck bringe.

In Österreich gebührt mein Dank in erster Linie Univ.-Prof. Dr. Klaus Müller-Salget, der mir die Chance gegeben hat, in seinem Forschungsprojekt »Deutschsprachige SchriftstellerInnen österreichischer Herkunft in Palästina/Israel« mitzuarbeiten und Synergien für die vorliegende, in Innsbruck als Dissertation approbierte Arbeit zu nutzen. Dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung danke ich dafür, dass er dieses Projekt zwei Jahre lang finanzierte und damit meinen Einstieg ins und mein Fortkommen im wissenschaftliche(n) Arbeiten ermöglichte. Ausdrücklich danke ich auch dafür, dass zwei karenzbedingte Projektunterbrechungen und der Umstieg auf Teilzeitbeschäftigung kein Problem darstellten.

Für stete Ermunterung, Gesprächsbereitschaft und konstruktiven Rat danke ich A.o. Univ.-Prof. Dr. Lorelies Ortner, die ich meine Mentorin am Institut für Germanistik der Universität Innsbruck nennen darf, PD Dr. Werner Zillig und Dr. Maria Pümpel-Mader. Alle drei sind LinguistInnen und haben mit ihrer wohlwollenden Begleitung meines Tuns nicht nur ihre Hilfsbereitschaft bewiesen, sondern auch, dass sich die Germanistik bei aller Tendenz zur Spezialisierung immer noch als Einheit aus Sprach- und Literaturwissenschaft versteht. Ihr guter Einfluss und meine eigene Affinität zur Linguistik bleiben in dieser Arbeit auch nicht verborgen.

A.o. Univ.-Prof. Dr. Karl Müller von der Universität Salzburg als Zweitgutachter und Mag. Ruth Frick-Pöder als Erstleserin danke ich für ihr genaues Feedback und ihre kräftige Ermutigung zur Publikation. Inge Stöckl danke ich für die kompetente Übertragung meiner Handskizzen in Graphiken, meinem Bruder Anton für technischen Support und Mathäus Salvenmoser für einen letzten strengen Blick auf die Druckvorlage.

Den größten Dank schulde ich meinem Mann Herwig für seine Unterstützung und seinen unerschütterlichen Glauben, dass ich diese Arbeit zu Ende bringe. Schließlich musste stets ein Ausgleich zwischen den Anforderungen einer größer werdenden Familie und denen einer Forschungsarbeit gefunden werden. Nicht immer lässt sich entscheiden, was »wichtig« ist und was nicht, was »notwendig« und was »entbehrlich«. Meiner Familie gehört meine Liebe, aber auch »meine AutobiographInnen« sind mir ans Herz gewachsen. Ihrem Andenken sowie Herwig und unseren Söhnen Vitus, Benedikt und Pirmin ist dieses Buch gewidmet.

Bernadette Rieder

1. Einleitung

1.1 Fragestellung

Tausende Menschen, die in den 30er Jahren Deutschland, Österreich und die vom nationalsozialistischen Regime besetzten Gebiete verlassen mussten, konnten oft nur eines unversehrt in ihr Exil mitnehmen: ihre Erinnerungen. Immerhin bedeutete die Exilierung zugleich die Rettung des nackten Lebens. Im autobiographischen Schreiben fanden viele eine Möglichkeit, dieses Leben mit dem verlorenen in Übereinstimmung zu bringen, den Lebensfaden über den Bruch der Vertreibung hinweg zu spannen. Helmut Pfanner stellt fest, dass die vielen autobiographischen Texte aus der ersten Zeit nach der Emigration zwar kaum politisch wirksam waren, aber »daß das autobiographische Schreiben im Exil wenigstens den betreffenden Autoren selbst zu einer Bestätigung ihres Daseins verholfen hat, da es ihnen inneren Halt bot, an dem die abgeschnittenen und verlorengegangenen Fäden ihres Lebens zusammenlaufen konnten.«¹

Im Zentrum dieser Arbeit stehen die Autobiographien von Max Brod, Lola Landau, Max Zweig, Anna Maria Jokl, Alice Schwarz-Gardos und Willy Verkauf-Verlon. Sie sind nicht (mehr) im notwendigen Exil entstanden, sondern später: zwischen 1952 und 1991. Und ihre VerfasserInnen sind im jüdischen Verständnis gar keine Emigranten, sondern Immigranten: nach Palästina bzw. Israel zu gelangen gilt als eine Art Heimkehr, eine »Alijah«, was Aufstieg bedeutet. Dennoch wird den Büchern und ihren VerfasserInnen für gewöhnlich nur im Rahmen des Exil-Diskurses, des Diskurses über deutsch-jüdische Identität oder des Shoah-Diskurses, in einem weiten Sinne, Interesse entgegengebracht. All diese Diskurse sind, sofern sie sich in einem schuld-bewussten, reflektierenden Milieu bewegen, gekennzeichnet von Befangenheit oder sich stets wiederholendem Gedenkvokabular.

Diese Untersuchung resultiert aus einem Forschungsprojekt², das sich ebenso den gewohnten Fragen der Exilliteraturforschung verpflichtet fühlte: Die Aspekte »Herkunft/Exil/Heimat; das Sprachen-Problem; Verbreitung und Rezeption; Selbstverständnis der AutorInnen« standen nebst der Sammlung biographischer und bibliographischer Informationen im Zentrum des Projekts »Deutschsprachige Schriftsteller und Schriftstellerinnen österreichischer Herkunft in Palästina/

1 Pfanner: Schreiben als Selbstbestätigung, S. 91.

2 Nähere Informationen bieten die Projektdatenbank des FWF: www.fwf.ac.at und die Website des Projekts: <http://culturitalia.uibk.ac.at/israel/index.html>.

Israel«³. Am Fuße Zions haben diese Menschen ihr Leben neu in die Hand genommen, haben das Land mitaufgebaut und über den Verlust vieler Verwandter und Freunde hinweg dem Judentum eine neue Heimat geschaffen. Aber ihre Wurzeln in Europa, in der deutschsprachigen Kultur, konnten sie nicht abschneiden. Sie litten unter der Zugehörigkeit ausgerechnet zu dem Volk, das ihren Familien und der Welt so viel angetan hatte. Und sie liebten die Früchte der Kultur dieses Volkes, vor allem seine Literatur und seine Musik. Das führte zu einem großen Dilemma, insbesondere weil die deutsche Sprache für sie als Schriftsteller und Schriftstellerinnen das wichtigste Ausdrucksmedium war. Die oben genannten Fragestellungen haben daher auch der literatursoziologischen Ausrichtung des Forschungsprojekts entsprochen.

Die Autobiographien aber widersetzten sich den »gewohnten Zugängen«. Schon die erste Lektüre hinterließ den Eindruck, dass wenigstens bei einigen die Alijah gelungen war, dass sie sich ihrer Identität sicher waren und dass sie sich ganz und gar nicht nur von der existentiellen Grenzsituation der Exilierung her verstanden wissen wollten.

Dieser Eindruck stand im Widerspruch zu jener Lesart, die Autobiographien von Juden und Jüdinnen der NS-Generation unterstellt, sie könnten nur von der Realität 'Auschwitz' und dem persönlichen Davongekommen-Sein her geschrieben werden. Das Trauma der Entmenschlichung bis hin zur physischen Vernichtung, der Heimatverlust, der Verlust dessen, woran man früher geglaubt hatte, müsse im Zentrum einer solchen Autobiographie stehen. Es wären nicht Lebens-, sondern »Überlebenserinnerungen«, wie Konrad Paul Liessmann einen Aufsatz über die Autobiographien von Günther Anders, Jean Améry und Hilde Spiel betitelt. Mit diesem Wort deutete sich nach Liessmann schon an, dass sie »mehr vorgegeben haben als ein schlichtes Leben. [...] Überlebenserinnerungen stehen immer schon im Bann des bedrohten Lebens. [...] Während andere Biographien exemplarisch werden können, weil in einem Leben, das sich zur Darstellung bringt, auch Momente des Objektiven in Erscheinung treten können, wird die Überlebenserinnerung vorab zum Anschauungsmaterial für das objektive Verhängnis – man könnte fast sagen: degradiert. Überlebenserinnerungen sind Dokumente eines tendenziell enteigneten Lebens.«⁴

Sei es, weil die ErzählerInnen der in dieser Arbeit zur Diskussion stehenden Lebenserinnerungen nicht in die tiefste Tiefe, nämlich ein Ghetto oder Vernich-

3 Diese Grenzziehung war von Anfang an nicht unproblematisch. Sie diente einerseits einer Eingrenzung des zu untersuchenden Personenkreises und damit der zumindest möglichen Bewältigung des Forschungsvorhabens, lässt sich andererseits aber durchaus mit dem Selbstverständnis der AutorInnen legitimieren: Die Betroffenen bezeichnen sich selber, sofern Aussagen greifbar sind, nie als Deutsche, sondern als Altösterreicher und Israelis. »Österreichische Herkunft« meinte einen (alt-)österreichischen Kulturhintergrund, d. h. auch eine Herkunft aus Tschechien oder der Bukowina, im Gegensatz zu einem (reichs-)deutschen Kulturhintergrund.

4 Liessmann: Überlebenserinnerungen, S. 203.

tungslager, hinabgestoßen wurden, sondern rechtzeitig geflohen sind, sei es, weil sie nicht irgendwohin, sondern nach Erez Israel gegangen sind⁵, sei es, weil sie ihre Erinnerungen mit deutlichem zeitlichem Abstand zum Niedergang des »Dritten Reiches« aufgeschrieben haben – ihre Autobiographien lassen sich nicht als Anschauungsmaterialien für das objektive Verhängnis Nationalsozialismus klassifizieren. Ihre Erinnerungen umfassen weit mehr als den »Bann der Bedrohung« oder den »großen Bruch«⁶.

Sechs Individuen wollen mit der Darstellung ihrer Leben sich in ein bestimmtes Verhältnis zur Öffentlichkeit setzen. Sie wollen ihre persönliche Lebenseinschätzung, ihre Wertung und ein bestimmtes Bild von sich selbst kundtun und verständlich machen. Welches Ich sie präsentieren möchten und mit welchen Mitteln sie das tun, ist die zentrale Frage dieser Arbeit. Ich möchte der Breite und Vielfalt der Lebenserinnerungen gerecht werden, jenseits einer Etikettierung auf der Basis äußerer Fakten.

Nicht zuletzt stellt sich diese Arbeit, obwohl ihr Schwerpunkt sowohl theoretisch als auch analytisch auf der Gattungszugehörigkeit der Texte, nicht auf ihrer Zugehörigkeit zur deutsch-jüdischen und Exilliteratur liegt, auch wider das Vergessen. Sie bietet einen Einblick in das autobiographische Schreiben von Menschen, die im Kontext des nationalsozialistischen Rassenwahns aus Deutschland, Österreich bzw. den ehemaligen Kronländern der österreichisch-ungarischen Monarchie vertrieben wurden und in Israel eine neue Heimat gesucht und zum Teil auch gefunden haben. Und sie vertieft das Wissen über wenigstens sechs SchriftstellerInnen deutscher Sprache aus Israel. Sie fängt deren Botschaften auf, die über die Distanz der Zeit, der Lebensumstände, der Erwartungen an Literatur und in der uns umgebenden Stimmenvielfalt drohen verloren zu gehen.

1.2 Aufbau der Arbeit

Trotz der Schwerpunktsetzung auf die Textgattung ist es zuerst nötig, den historischen Hintergrund der sechs Werke und ihrer VerfasserInnen zu skizzieren und die Probleme und besonderen Bedingungen deutschsprachiger Literatur in Palästina/Israel zu benennen (Kapitel 2). Denn hier liegt die Zusammengehörigkeit dieser SchriftstellerInnen begründet: Sie leben in denselben Kulturkreisen, teilen entscheidende Lebenserfahrungen, sprechen und schreiben dieselbe Sprache. Allen ist durch dieselbe politische Macht für viele Jahre die Freiheit der Lebensgestaltung genommen worden. Es gibt eine Reihe von historischen Kreuzungspunkten. Ein Überblick über die Forschungen zur deutschsprachigen Literatur aus Israel soll die Arbeit in ihrem wissenschaftlichen Umfeld verorten.

5 Ausnahme: Anna Maria Jokl emigrierte zunächst nach Prag, dann nach London; nach Israel ging sie erst 1965.

6 Heimar Wollmann stellt seinen Aufsatz über Autobiographien deutsch-jüdischer Schriftstellerinnen im XX. Jahrhundert unter diesen Titel.

In einem weiteren Schritt wird ein Überblick über die autobiographische Literatur von deutschsprachigen SchriftstellerInnen österreichischer Herkunft in Israel gegeben und die Zusammenstellung des Textkorpus für diese Arbeit begründet (Kapitel 3). Zusammen mit Basisinformationen zu den sechs AutorInnen verortet diese Zusammenstellung die Autobiographien in ihrem literarischen und historischen Umfeld.

Im Anschluss daran wird theoretischen Überlegungen zur Textsorte Autobiographie nachgegangen (Kapitel 4) und ein Verständnis der Autobiographie als kommunikativer Akt der Selbstmitteilung an die Öffentlichkeit begründet (Kapitel 5). Der kommunikative Aspekt der Autobiographie rückt sie als literarische, nichtfiktionale Textsorte in die Nähe der klassischen Rede. Wie diese ist die Autobiographie eine wohl überlegte und ästhetische Zusammenführung von Argumenten für ein Urteil – in diesem Fall über das Ich. Was bei einer Autobiographie »unter Beweis gestellt« wird, ist die Bedeutung des eigenen Lebens.

Mit der Übertragung von Sichtweisen und Schemata der Rhetorik auf die Autobiographie wird ein Instrumentarium für die Analyse des Textkorpus dieser Untersuchung erarbeitet. Dabei wird auf die Vorstellung einer Topik als Such- und Findeschema für Texte mit bestimmten Funktionen zurückgegriffen. Bezogen auf grundsätzliche Elemente menschlicher Lebensverläufe als autobiographische Stoffe und auf genretypische Merkmale werden die konventionalisierten Topoi der Gattung Autobiographie zusammengestellt (Kapitel 6). Sie bilden schließlich die Grundlage der vergleichenden Textanalyse (Kapitel 7).

Zu den stoffbedingten Topoi zählt alles, was Menschen konventioneller Weise in Selbstbeschreibungen und Lebensläufen einander mitteilen: von ihrer Herkunft über ihren Beruf bis hin zu ihrer Weltanschauung. Wer auch immer sich mit Fragen aus der Topik einer Lebensdarstellung beschäftigt, kann hier interessante Details finden: über Heimatverständnis und Geschlechteridentität, über die Bedeutung von Schulleistungen und von öffentlicher Anerkennung für das Selbstbewusstsein, über die Einbindung der Person in ihre Lebenszeit und so weiter.

Die Beschreibung genrebedingter Topoi trägt dem Umstand Rechnung, dass es der Literaturwissenschaft neben der Aufgabe, einzelne literarische Werke zu erfassen, auch obliegt, »jene Elemente und Strukturen, die einer jeweiligen Anzahl von Einzelwerken – unter Abstraktion von den nicht-rekurrenten Eigenschaften dieser Einzeltex-te – gemeinsam zukommen«⁷ zu untersuchen. Texteinheit, Wirklichkeitsbezug und der Anspruch auf Glaubwürdigkeit sind gattungs-rekurrente Eigenschaften von Autobiographien. Ob und in welcher Weise die AutobiographInnen auf die Topoi zurückgreifen, ist die Leitfrage der Textanalyse.

Dieses analytische Vorgehen verhindert eine Verengung der Perspektive auf das Moment der Gewalt, wozu Forschungen über in irgendeiner Weise unterdrückte, ausgegrenzte, verfolgte Literaturen bzw. deren AkteurInnen neigen. Es soll der Individualität und Vielfalt des Selbstverständnisses selbst jener Menschen,

7 Damann: Was sind und wozu braucht die Literaturwissenschaft Genres? S. 217.

die extremsten Lebenserfahrungen miteinander teilen, Raum gegeben werden. Die Textanalyse anhand der Topoi wird so zum Hauptteil der Arbeit, der vorzeitige Klassifizierungen vermeidend zum Verständnis für die Botschaften der einzelnen Autobiographien führen soll. Dass die gewählten Autobiographien dadurch auch als Material für gattungstheoretische Überlegungen herangezogen werden, betrachte ich durchaus als »höhere Weihe« für diese Literatur, da sich literaturtheoretische Untersuchungen üblicherweise eher an die kanonisierten Texte als an jene am Rande des akademischen und gesellschaftlichen literarischen Lebens halten.

Im Anschluss an eine gründliche Textanalyse wird die Ausgangsfrage mit Hypothesen über die Intentionen der AutobiographInnen beantwortet (Kapitel 8). Resümierend wird auch die Methodik der Toposanalyse in Relation zu den gewonnenen Erkenntnissen gesetzt und auf ihre literaturwissenschaftliche Tauglichkeit hin beurteilt (Kapitel 9).